

Thomas Rolf

Wahrheit. Ein philosophischer Essay

(LESEPROBE)

[...]

8. *Wahrheit und Sprache*

Kaum jemand wird bestreiten, dass die Wahrheit etwas ist, das man *sagen* oder *aussagen* kann. Man kann sogar behaupten, dass das Sagen der Wahrheit die vertrauteste Weise ist, in der die Wahrheit im menschlichen Leben vorkommt. Es ist allerdings noch offen, wie Wahrheit und Sprache miteinander zusammenhängen. Darum soll es jetzt gehen.

An die Beziehung von Wahrheit und Sprache lassen sich zahlreiche Fragen anschließen: Ist die Wahrheit notwendig auf die Sprache oder, ganz praktisch, auf konkretes menschliches Sprechen angewiesen? Gibt es die Wahrheit nur in Form wahrer Aussagen? Wird die Wahrheit vielleicht gar direkt durch das Sprechen hervorgebracht? Oder ist die Wahrheit in der Welt anwesend, um mittels der Sprache lediglich wiedergegeben zu werden? Fragen wie diese kreisen darum, wie das innere Band zwischen Sprache und Wahrheit beschaffen ist. Und die Kernfrage bei alledem ist wohl die, ob wir, wenn wir über die Wahrheit sprechen wollen, letztlich über die Sprache sprechen müssen.

Ich kann mich an dieser Stelle relativ kurz fassen, weil sich mein diesbezüglicher Standpunkt nach und nach von selbst herauschälen wird. Zunächst also nur so viel: Die Sprache ist ein Mittel, mit dessen Hilfe man die Wahrheit nicht nur äußern, sondern auch besonders gut erforschen kann – die Erforschung der Wahrheit mit anderen Mitteln, etwa mittels Blicken, Gesten oder Bildern, würde sich als äußerst schwierig oder als direkt unmöglich erweisen. Außerdem ist von der Wahrheit, praktisch betrachtet, am häufigsten im Zusammenhang mit sprachlichen Äußerun-

gen die Rede, also in Bezug auf das *Sagen* der Wahrheit, hinter dem man in der Regel ein Erkennen der Wahrheit vermutet. (Ein unmittelbares die-Wahrheit-Sehen oder auch ein die-Wahrheit-Schmecken oder -Riechen entspringt dagegen dem Bereich der Phantasie.) Wenn also im Folgenden häufig von (wahren) *Aussagen* die Rede ist, so deshalb, weil sich die Wahrheit von der Seite der Sprache her am besten fassen lässt – und weil es scheint, dass das Sprechen geradezu Ursprungsort der Wahrheit ist.

Man darf das nicht missverstehen. Die Wahrheit ist nicht direkt ‚Sprache‘ oder ‚etwas Sprachliches‘, und sie ist auch nicht allein von der Sprache oder vom Sprechen abhängig. Wie sich zeigen wird, ist es eher umgekehrt. Das Sagen der Wahrheit hängt vom *Bestehen* der Wahrheit ab; und man könnte die Wahrheit gar nicht aussagen, wenn es unmittelbar die Sprache wäre, die das Wahre allererst hervorbrächte. Wenn es tatsächlich die Wahrheit ist, die jemand äußert, dann ‚erzeugt‘ seine Äußerung die Wahrheit nicht. Zwar bringt man die Wahrheit, wie es heißt, ‚zur Sprache‘, aber sie wird dadurch in keiner Weise ‚versprachlicht‘. Die Wahrheit wird, einfacher gesagt, nicht durch Sprechen oder Aussagen zu dem, was sie ist; so wie auch der Kölner Dom nicht durch unser Sehen zu jenem gotischen Bauwerk wird, das er ist. Die Sprache ist ein *Mittel*, um die Wahrheit zu sagen. Aber sie ist kein Mittel, um die Wahrheit nach ‚ihren‘ Vorstellungen zu produzieren.

Wenn ich hier und im Weiteren vom Bestehen der Wahrheit rede, so darf auch das nicht falsch verstanden werden. Mit Bestehen ist kein Zustand gemeint, der alles Zeitliche überdauert. Dass die Wahrheit besteht, bedeutet, dass sie in wahren Aussagen oder Gedanken stets als dieselbe wiederkehrt. Vereinzelte wahre Behauptungen und Vorstellungen beziehen sich auf unterschiedliche konkrete Inhalte. Aber das Wahrsein dieser Aussagen und Gedanken selbst ist weder etwas Konkretes noch etwas von Mal zu Mal Unterschiedliches. Es ist nicht so, dass die Wahrheit als graue Eminenz hinter der Wirklichkeit lauert und dort auf die Stunde ihrer Aktualisierung wartet. Natürlich wird sie durch Aussagen oder Vorstellungen aktualisiert; aber dieses Aktualisieren hat, wie

sich noch zeigen wird, in keiner Weise den Charakter einer geistigen Erzeugung oder Erschaffung, sondern allenfalls den einer *Weckung*. Die Sprache ist, was immer sie sonst noch leisten mag, kein Mittel, um die Wahrheit hervorzubringen – wenn überhaupt etwas durch das Sprechen hervorgebracht oder produziert wird, dann sind es stimmlich artikulierte, bedeutungsvolle Worte, Sätze und Texte. Nicht die sprachliche Äußerung bestimmt, was die Wahrheit ist, sondern umgekehrt: Die Wahrheit konkretisiert und manifestiert sich im Sprechen als das, was sie ist.

Vielleicht spüren Sie bereits intuitiv, dass die These: ‚Ohne Sprache keine Wahrheit‘ über das Ziel hinausschießt. Dass die Wahrheit nicht allein vom Sprechen abhängt, zeigt sich bereits daran, dass auch Gedanken oder Vorstellungen, die als solche nicht im vollen Sinne etwas Sprachliches sind, wahr sein können. Sie denken etwa, ohne es zu äußern: „Verdammt, schon wieder Stau!“ – und indem Sie auf diese Weise Bezug auf den Straßenverkehr nehmen, haben Sie, sofern sie im Stau stecken, eine wahre Vorstellung über ein reales Ereignis außerhalb ihrer Gedanken. Gedanken oder Vorstellungen sind, ebenso wie die Sprache, Mittel zur Vergegenwärtigung der Welt. Der Unterschied zwischen beiden Mitteln besteht im Wesentlichen darin, dass das Denken und Vorstellen, anders als das Sprechen, nicht unmittelbar sinnlich in Erscheinung tritt, und dass man sich, um Gedanken und Vorstellungen zu übermitteln, in der Regel der Sprache bedienen muss. Vorgestelltes kann man für sich behalten, Gesprochenes hingegen ist naturgemäß nach außen gewandt, also an eine Öffentlichkeit gerichtet – es ist eben *gesagt*.

Sprechen, Denken und Vorstellen stimmen, so verschieden sie ansonsten untereinander sein mögen, in einer Hinsicht überein: Mit ihrer Hilfe können sich Menschen auf Dinge und Geschehnisse in der Welt beziehen – und zwar so, dass dieser Bezug, technisch formuliert, wahrheitsfähig ist. Nun geht es in diesem Essay weder um die Sprache noch um Gedanken oder Vorstellungen: Es geht um die Wahrheit. Wann immer daher künftig von Sprechen, Denken oder Vorstellen die Rede ist, geht es stets nur um Mittel, die zur Wahrheit und ihrer Erkenntnis beitragen. Da

heutzutage sehr häufig über Mittel, und zwar vor allem über Mittel im Sinne von *Medien* gesprochen wird, sollte ich noch etwas genauer sagen, worin der Unterschied zwischen der Wahrheit und ihren diversen Medien besteht. Ich treffe dabei allerdings keine willkürliche Unterscheidung, sondern gehe von einem *bestehenden* Unterschied aus, um den wohl jeder normale Mensch insgeheim weiß.

9. *Medium und Botschaft, realistisch betrachtet*

Jeder normale Mensch weiß zunächst einmal, dass Mittel eben *Mittel* sind – und gerade niemals jene Sachen, um derentwillen man sie als Mittel verwendet. Mittel sind Werkzeuge, die den Menschen helfen, zur Sache zu kommen, Ziele zu erfüllen, Zwecke zu erreichen. Und damit sind sie nicht selbst die Sachen, Ziele oder Zwecke, welche *durch sie* erreicht werden sollen. Gemessen daran schießt die Idee der Medialisierung der Welt, die heutzutage weit verbreitet ist, über das Ziel hinaus. Zwar entspringen die Bilder, die sich die Menschen von der Welt machen, dem Einsatz zahlreicher Medien. Aber die Welt wird durch die menschliche Mediennutzung nicht ihrerseits zu einem Bild. Der Gebrauch von Medien – übrigens selbst ein durch und durch realer Vorgang – erfolgt stets im Hinblick auf die Darstellung der Wirklichkeit, die nicht ihrerseits schon Bild oder Medium ist.

Ich lege auf diesen Punkt deshalb so viel Gewicht, weil seit geraumer Zeit eine Art Dogma die Runde macht: Die Auffassung nämlich, dass es die Welt außerhalb von Medien nicht gibt. Die Popularität dieser Idee geht unter anderem zurück auf einen Slogan, der den amerikanischen Literatur- und Medientheoretiker Marshall McLuhan (1911-1980) bekannt gemacht hat: „The Medium is the Message“¹. Sicherlich ist dieser knappe Satz lediglich die Zuspitzung verzweigter kulturtheoretischer Gedankengänge,

¹ Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man*, London/New York 2008, 7-23.

die hinter ihm stehen. Aber diese Gedankengänge sind eben so beschaffen, dass sie in diese (wie ich meine falsche) Zuspitzung münden.

In der Tat ist McLuhan der Auffassung, dass sich die moderne Welt mehr und mehr in das Mediale hinein auflöst. Medien unterschiedlichen Formats vernetzen sich zu einem hochgradig differenzierten System, das die Lebenswelt der Menschen vollständig durchdringt. Was nun den Begriff der Botschaft (*message*) angeht, der in McLuhans Formel eingeht, so verschiebt sich der Sinn dieses Begriffs auf eigenartige Weise gegenüber seiner klassischen Verwendung. Er steht nicht mehr für wahren oder falschen Bezug der Medien auf die Welt, sondern bezeichnet nun vor allem die vielfältigen Effekte, die sich aus der Medialisierung für die Erfahrungen der Menschen ergeben. McLuhans zugespitzte These ist also nur wenig spektakulär, wenn man sie als das nimmt, was sie ist: Nämlich als Quintessenz einer Beschreibung veränderter Erfahrungs- und Lebensverhältnisse in hochgradig technisierten Gesellschaften.

In akademischen Kreisen hat man McLuhans Formel hingegen direkt beim Wort genommen, und dadurch konnte sie wesentlich spektakulärer erscheinen. Man hat die Botschaft in klassischer Weise als den Gegenstand medialer Prozesse gedeutet, um dann eben festzustellen, dass es sie, unabhängig sowie außerhalb der Medien, gar nicht mehr gibt. Diese Interpretation geht über die Beschreibung eines kulturellen Wandels, die McLuhan selbst im Auge hatte, hinaus; und bei gezielter Betrachtung wird deutlich, dass sie es in unhaltbarer Weise tut. Wörtlich genommen nämlich besagt die Formel, dass das, was jemand inhaltlich meint, also die Botschaft, identisch ist mit dem Medium, mit dessen Hilfe er es meint. Man kann über diese Identitätskonstruktion lange nachgrübeln; und Medientheoretiker haben das tatsächlich und in teilweise sehr phantasievoller Weise getan. Aber es ist letztlich nicht möglich, diesem Gedanken einen vernünftigen Sinn abzugewinnen.

Der Grund dafür ist recht einfach. Man kann den Gedanken, dass die Botschaft und die Medien ihrer Übertragung dasselbe

sind, schlichtweg nicht fassen. Natürlich ist es richtig, dass Medien an der *Darstellung* von Botschaften mitwirken; schließlich sind auch sie reale Phänomene, und ihr jeweiliges Format hat reale Auswirkungen auf das, was in ihnen zur Darstellung kommt. Aber die These McLuhans begnügt sich, sofern man sie direkt beim Wort nimmt, keineswegs damit festzustellen, dass Medien die Sicht auf die Botschaft mitbestimmen. Vielmehr identifiziert sie, wörtlich betrachtet, die Botschaft unmittelbar mit ihrer medialen Präsentation, und sie bringt damit den Inhalt, um dessen Vermittlung es geht, praktisch zum Verschwinden. Natürlich ist auch diese Auffassung so lange harmlos, wie sie nur dazu anregen soll, Medientheorie zu betreiben: Also Medien und die Art ihres Darstellens zum Inhalt wissenschaftlichen Forschens zu machen. Aber das ist keineswegs der wörtliche Sinn der These. Sie behauptet vielmehr geradewegs eine *Identität* von Medium und Inhalt – und eben das ist gedanklich nicht nachvollziehbar.

Versuchen Sie einmal den Gedanken zu fassen, Ihr Smartphone (als triviales Beispiel für ein Medium) sei dasselbe wie die zahlreichen Nachrichten (Messages), die Sie mittels dieses Geräts senden oder empfangen. Sie werden dabei scheitern, denn das lässt sich nicht denken. Bei nicht-technischen Medien, etwa bei denen der Wahrnehmung, wird es Ihnen nicht besser ergehen. Versuchen Sie einmal den Gedanken zu fassen, dass der Gartenzweig und Ihre Wahrnehmung des Gartenzweigs dasselbe sind: Auch das ist unmöglich. Jemand, der von Ihnen verlangt, so etwas zu denken, verlangt etwas vollkommen Absurdes; er verlangt, dass Sie Undenkbares denken – und Sie stehen verdutzt da und können nichts tun. Aber Sie stehen nicht allein da, alle anderen sind bei Ihnen. Denn niemand kann etwas ‚als identisch denken‘, was, trotz aller Bezogenheit aufeinander, nicht identisch ist.

Was die interpretative Überlastung von McLuhans These angeht, so scheint sie recht gut auf die heutige Zeit zu passen; schon allein deshalb, weil viele Menschen, wie man so schön sagt, ständig ‚medial unterwegs‘ sind. Doch der Schein trügt. Zwar kann niemand die historisch beispiellose Intensität der Nutzung von Kommunikationsmedien in der Gegenwart leugnen. Und auch

niemand kann abstreiten, dass mit der politischen Macht über die Kommunikationsmittel eine Macht darüber, was dargestellt wird (und wie genau es dargestellt wird), verbunden ist. Das alles aber heißt nicht, dass die Menschen und das, was sie inhaltlich senden oder empfangen, selbst zu Medien mutiert sind. Der Unterschied zwischen der Welt und ihrer medialen Darstellung ist ein bleibender Unterschied, der durch eine Rhetorik der Identifikation nicht überbrückt werden kann. Dieser Unterschied ist in Bezug auf die Frage nach der Wahrheit von Bedeutung. Unter anderem auf ihm nämlich gründet sich die fortdauernde Macht der Wahrheit, der keine Medienmacht etwas anhaben kann.

Machen wir uns etwa klar, dass bereits die Rede vom In-den-Medien-Sein der Menschen sich gedanklich am Rande des Unsinnns bewegt. Was heißt es eigentlich genau, dass eine Person ‚im‘ Internet ist oder etwa ‚bei‘ Amazon etwas kauft? Keiner, der bei Verstand ist, wird solche Ausdrücke beim Wort nehmen. Denn jeder weiß doch oder kann es sich immerhin klarmachen, dass das Internet, nicht anders als andere Medien, an reale Menschen und deren Bedürfnisse angeschlossen ist. Wer ‚im‘ Internet ist, der sitzt letztlich irgendwo auf der Welt vor einem PC-Bildschirm oder schaut auf das Display seines Mobilfunkgerätes. Und wer künftig ‚im Cyberspace ist‘, der wird an irgendeiner Stelle im realen Raum stehen, von wo aus er mit seinem Körper allerlei bizarre Bewegungen ausführen wird. McLuhan hatte durchaus Recht damit zu behaupten, dass Medien Erweiterungen des Menschen (*extensions of man*) sind. Aber niemand wird daraus, dass der Mensch durch Medien seine Erfahrungsmöglichkeiten ausbaut, darauf schließen, dass dadurch die Realität ‚verschwindet‘.

Ist denn nicht der medial erweiterte Mensch nach wie vor realer Mensch? Natürlich ist er das! Und die Welt, die ihrerseits nicht in die Medien eingeht, bleibt auch in Zukunft der reale Bezugspunkt medialer Inhalte und Darstellungen. Ohne Zweifel verändern sich der Mensch und die Welt durch die Medien. Aber im Zuge dieser real geschehenden Veränderung ‚medialisieren‘ sie sich nicht. Die Rede von der Medialisierung *der Welt* ist hyperbolisch, d.h., sie ist

eine Übertreibung. Wer sie beim Wort nimmt, sorgt vielleicht für Aufregung – aber er verfehlt die Phänomene.

10. *Der Weg ist der Weg, das Ziel ist das Ziel*

Hinter der Diskussion um Medien und Inhalte stehen letztlich sehr alte und vielleicht sogar zeitlose Fragen. Immer geht es dabei in irgendeiner Weise um Probleme der *Repräsentation* – also darum, ob und wie etwas oder jemand da sein kann, ohne physisch oder leibhaftig anwesend zu sein. Die Auffassung, dass diese Problemstellung erst mit den heute verbreiteten elektronischen Medien virulent wird, ist falsch. McLuhan hätte mit seiner These bereits im Streit um die platonischen Ideen oder auch im mittelalterlichen Abendmahlsstreit Partei ergreifen können. Nun, zumindest theoretisch. Denn anders als viele Medienwissenschaftler, die sich mit großem Eifer um die Ausdeutung seiner Ideen bemüht haben, hat McLuhan selbst die Sache weniger streng genommen. Er war auch mit einer dadaistischen Variante des Satzes („The Medium is the Massage“), die sich einem Fehler bei der Schriftsetzung verdankt, ganz glücklich. Dass schließlich auch über diese absichtslos entstandene Formulierung zahlreiche ‚Debatten‘ entbrannt sind, könnte einem ernsthaft zu denken geben – aber die Erheiterung darüber überwiegt.

Natürlich ist nicht abzustreiten, dass es einen geschichtlichen Medienwandel gegeben hat und wohl auch weiterhin geben wird. Und das heißt: Es ist tatsächlich ein Unterschied, ob die Menschen mittels Mimik und Handzeichen, mittels Sprache oder Schrift, mittels Telefon oder Internet kommunizieren. Hätte McLuhan mit seiner These allein auf Unterschiede dieser Art aufmerksam machen wollen, wäre die Angelegenheit relativ harmlos. Aber sein Satz zielt, landläufigen Deutungen zufolge, auf mehr; nämlich auf ein historisch zunehmendes Ununterscheidbarwerden von Medien und Inhalten. Genau hier liegt jene Übertreibung, die den an sich unproblematischen Satz haltlos macht. Denn wie soll der nicht zu leugnende Wandel der Medien prak-

tisch dazu geführt haben, dass die neuesten Medien, anders als etwa Medien früherer Zeiten, unmittelbar selbst zu Botschaften werden? Das ist, jedenfalls für nüchtern denkende Menschen, in keiner Weise nachvollziehbar. Was auch immer der Wandel der Medien bewirkt hat: Er hat nicht bewirkt (und hätte auch niemals bewirken können), dass Medien Inhalte sind.

Das Internet etwa ist ein Medium, keine Frage. Aber das Internet selbst *ist* keine Message, sondern es *vermittelt* Botschaften, *übermittelt* Inhalte. Was Menschen im oder mittels Internet sehen oder hören, das allein ist die Message. Das Medium ‚Internet‘ ist ein Kanal, durch den Botschaften zu uns gelangen. Ohne Frage hat das Internet das Leben der Menschen verändert. Aber es hat natürlich weder dafür gesorgt, dass es nunmehr überhaupt keine Inhalte mehr gibt noch dass die Inhalte aufgrund ihrer Vermittlung plötzlich etwas anderes als Inhalte sind. So neu und vielgestaltig das Internet auch sein mag: Die Neuheit des Mediums sagt über die Neuheit, Vielgestaltigkeit und Qualität der vermittelten Inhalte kaum etwas aus.

Die geschichtliche Ausdifferenzierung der Kanäle, in denen das Mitteilen von Inhalten und Bedeutungen geschieht, hat mit dem Gegenstand der Mitteilung unmittelbar nichts zu tun. Der Inhalt der Kommunikation ist von den Medien, die bei der Bezugnahme auf den Inhalt zum Einsatz kommen, nicht abhängig. Das gilt im Grunde für alle Arten von Medien, und es beginnt somit schon bei der Sprache. Wenn ich etwa sage: „Das Wetter ist heute sehr schön!“, dann sage ich etwas über *das Wetter*, und nicht etwa über die Sprache, mit deren Hilfe ich mich über das Wetter äußere. Das Wetter selbst ist, wie jeder weiß, nicht mit einer sprachlichen Äußerung über das Wetter identisch. Sprache und Stimme sind hier Medien, aber sie sind nicht die Sache selbst; sie sind nicht das Wetter, das wiederum seinerseits kein Medium ist (jedenfalls dann nicht, wenn man ‚im‘ Wetter nicht wie in einer Art Text ‚lesen‘ zu können meint und somit eben meint, das Wetter ‚bedeute‘ etwas). Generell gilt: Es werden niemals ‚Medien kommuniziert‘, sondern mittels Medien Inhalte. Inhalte und Me-

dien lassen sich deshalb so klar voneinander unterscheiden, weil sie phänomenal bzw. der Sache nach unterschieden sind.

Diese Zusammenhänge lassen sich ohne Mühe auch auf die Wahrheit beziehen. Auch die Wahrheit ist mit denjenigen Dingen, die man zusammenfassend als Medien der Wahrheit bezeichnen kann – also vor allem mit Sprache, Gedanken oder Vorstellungen – nicht identisch. „Neither language nor thinking nor conception or perception is the truth“: So lautet die Analogie zum irreführenden Slogan McLuhans. Zwar erfolgt die Bezugnahme der Menschen auf die Wirklichkeit im Medium von Aussagen, Gedanken oder Vorstellungen; und diese können wahr oder falsch sein. Aber die Wahrheit selbst ist nicht identisch mit ihrem Auftauchen in Aussagen, Gedanken oder Vorstellungen. Was immer daher als Medium der Wahrheit dienen mag: Die Wahrheit ihrerseits ist kein Medium für irgendetwas. Die Erkenntnis, sei es in gedanklicher oder in sprachlich geäußelter Form, führt zur Wahrheit, wie umgekehrt Irrtum oder Lüge Unwahrheit im Gefolge haben. Die Wahrheit selbst aber führt zu überhaupt nichts: Sie ruht in sich.

Die Wahrheit und ihre Medien verhalten sich letztlich zueinander wie das Ziel und der Weg. Sie hängen auf bestimmte Weise zusammen, sind aber nicht identisch. Letztlich ist der populäresoterische Ausspruch: „Der Weg ist das Ziel“ in ähnlicher Weise absurd wie die populärakademische These McLuhans: „The Medium is the Message“. Der eine Satz mag für Medienwissenschaftler kultig, der andere für Lagentheoretiker des Lebens erbaulich klingen. Aber diese rein ästhetischen Wirkungen ändern nichts an der Unsinnigkeit beider Behauptungen. Denken Sie bitte ganz einfach und schnörkellos: Wäre der Weg tatsächlich das Ziel, dann wäre der Gang ins Kino unmöglich – man wäre ja *auf dem Weg ins* Kino bereits *im* Kino! Gegen diesen evidenten Nonsens möchte ich erneut eine Trivialität ins Spiel bringen, die aber immerhin den Vorteil hat, dass sie wahr ist: Der Weg ist der Weg, das Ziel ist das Ziel.

[...]